

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag u. kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit der Gratis-Beilage:

„Illustriertes Familienblatt.“

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jr. in Laasphe.

Inserate werden die einpaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 65.

Fernsprech-Anschluß Nr. 22.

Laasphe, Samstag den 14. August 1909.

34. Jahrgang.

Kreta.

Die Verhältnisse im Mittelmeer haben sich ein bißchen zugespitzt. Es verursacht viel Lärm, dieses Kreta. Es werden wieder gewaltig viel große Worte gemacht, die diplomatische Notensfabrikation zwischen der Pforte und Griechenland arbeitet wieder mit besonderem Hochdruck. Die junge Türkei raffelt sogar geradezu solimanisch mit dem Säbel, und der Halbmond bläht sich auf, jedoch ohne es bis zu einem Vollmond bringen zu können. Die Türken wüten gegen die Griechen, weil die griechischredenden Kreter gerne Griechen sein möchten. Die Türken haben die Griechen im Verdacht, als wollten sie unter allen Umständen die Insel Kreta erwerben und führen die Hissung der griechischen Fahne auf Kandia auf griechischen Ursprung zurück. Als sich die sogenannten Schutzmächte aus dem Staube gemacht, das heißt, als sie ihre Truppen und Schiffe von Kreta zurückgezogen hatten, da war der famose status quo gepurzelt, die Kreter fühlen sich jetzt in ihrer „Statusquollosigkeit“ nun einmal unwillkürlich von dem hellenischen Geiste der Neuzeit angezogen, und die braven Hellenen, die übrigens heutzutage noch viel klassischer sind, als sie im Zeitalter des Perikles waren, lassen sich die Liebe der Ariadneinsel gerne gefallen und freuen sich im stillen wohl sehr über die griechische Flagge, die die Kandidaten auf ihren Kinnen gehißt hatten.

Ueber diese Flagge erbosten sich die Türken ganz gewaltig. Sie waren während der Zeit des nun so schmählich verleugneten status quo bereits die „fuzeränen“ Herren Kretas, und möchten jetzt, wo die Kreter nach Griechenland schielen, vielmehr gerne die souveränen Herren der Minotaurinsel sein. Sie haben es satt, sich ein Stück Land nach dem andern vom Staatsleibe reißen zu lassen, und da sie die Griechen im Verdacht haben, daß sie ihnen Kreta vor der Nase wegnahmieren wollen, so gehen sie mit ihrer eben erst erworbenen jungtürkischen Energie vor und verlangen von Griechenland die kurze und bündige Erklärung, daß es keinerlei Rechte auf Kreta geltend machen wolle, da sonst die Türkei ihren Gesandten in Athen auf unbestimmte Zeit beurlauben würde. Mit anderen Worten, der Halbmond drohte mit dem sofortigen Abbruch der diplomatischen Beziehungen, und damit hätten wir also ein klassisches Ultimatum an Griechenland.

Griechenland hat nun die Schutzmächte angerufen, also Frankreich, Italien, Rußland und natürlich England, ohne das es ja nie geht und das in jedem faulen Handel seine Finger hat. Diese Schutzmächte sollen nun Griechenland den Gefallen tun, den bankrotten status quo wieder zu befestigen, damit auch die Türken die kretische Insel nicht erhaschen könnten. Allein wie steht's denn mit diesen Schutzmächten? Wie es scheint, wollen sie nicht viel von der kretischen Frage wissen. Frankreich hat wegen Marokkos kein Interesse daran, die fanatischen Mohammedaner zu erzürnen. Italien hat immer gute Freund-

schaft gehalten mit den Albanesen, die am liebsten sofort in Griechenland einfielen und sogar schon gedroht haben, unter Umständen allein mit einer 40 000 Mann starken Armee losbrechen zu wollen. Rußland hat sich bekanntlich für die Pforte entschieden; hat doch der Zar ausdrücklich dem französischen Minister Pichon gegenüber betont, dem Sultan müsse die Oberhoheit über Kreta erhalten bleiben. Und die Engländer? Nach diesen fragt die Türkei im Falle Kreta gar nicht. Der englische Einfluß ist seit den letzten inneren Kämpfen, wo England offenbar auf Seiten Abdal Hamids stand, ganz gesunken, und außerdem hat England wegen seiner indischen Sorgen allen Grund, es ebenfalls nicht mit dem Islam zu verderben. So sehen wir die Schutzmächte alle in ihrer Art interessiert, so daß Griechenland nicht sehr viel zu hoffen haben wird, daß der status quo bezüglich Kretas wieder gestärkt, das heißt, die absolute Souveränität der Türkei über Kreta noch weiterhin sehr ernsthaft vereitelt wird, bis vielleicht die Verhältnisse für Griechenland zu einem Erwerb Kretas günstiger würden.

Natürlich zieht die Türkei aus all dem besonderen Nutzen. Sie kennt die Schmerzen der Schutzmächte und weiß, daß das Abendland wegen seiner außereuropäischen Beziehungen allen Grund hat, den Islam ja bei guter Laune zu erhalten. Nach all den schmachtvollen Landamputationen, die im Laufe der letzten Jahrzehnte an der schwachen Türkei vorgenommen wurden, soll es jetzt anders werden. Die verjüngte Türkei will der Welt zeigen, daß das Mark der Osmanen noch nicht verfault ist. Nun will die Jungtürkei ihre Kraft entfalten. Sie braucht Beweise ihrer Macht und will sie schaffen, und vielleicht will sie ihren Glanz sogar mit dem Kriegsrühm ausputzen und die Viktoriatrompeten erschallen lassen.

Kriegsrühm? Gegen wen? Gegen die Griechen? Wer laßt das? Die Welt weiß, daß schon die ehemals morphe Türkei vor einem Jahrzehnt spielend mit den Operettengriechen fertig geworden ist. Im Kampf gegen die Kustanellapuppen ist kein Ruhm zu erwerben. Der sollten auch die Griechen sich verjüngt haben? Viel davon hat man gerade nicht gehört. Jedenfalls liegen aber die Verhältnisse so, daß alle Vorteile auf Seiten der Pforte fallen. Das könnte diese wirklich zum Kriege reizen. Aber mehr als billige Operettensiege wären der Türkei doch nicht beschieden. Mit nicht mißzuverstehender Deutlichkeit nämlich weisen offiziöse Äußerungen darauf hin, daß die europäischen Großstaaten eine territoriale Verkleinerung Griechenlands nicht dulden würden, und mit noch mehr Recht und fast mit einer gewissen humorvollen Schadenfreude betonen diese Äußerungen, daß Griechenland nicht in der Lage sei, jemals eine Kriegsschädigung an die selbstverständlich siegreiche Türkei zu bezahlen. Was also bei einem Kriege herauskäme, das wäre höchst mager, und deshalb empfiehlt man der Türkei Mäßigkeit und Genügsamkeit mit ihrem moralischen

Erfolge, den es durch sein energisches Auftreten gegen Griechenland zweifellos erworben hätte. Hätte der Halbmond doch gezeigt, daß die Zeiten, wo sich die Türkei alles gefallen lassen müsse, nun vorüber seien.

Betrachtet man die ganze Lage etwas genauer, so findet man nur, daß sie nicht eines gewissen Humors entbehrt. Nach einem sogenannten Weltkrieg sieht sie am wenigsten aus. Aber das Balkanoperettentheater braucht eine Sommerpremiere, und dieser konnte man im Hinblick auf die verworrene Handlung den klassischen Titel geben: „Das Labyrinth auf Kreta.“

Tagesgeschichtliches.

Deutschland.

Der Kaiser nahm am Dienstag auf Schloß Hohenlyburg an der Jubelfeier von Mark und Ravensberg teil. Die Herzlichkeit des Empfanges seitens der Bevölkerung stand der in Cleve nicht nach. Im Laufe des Vormittags brachten etwa 100 Extrazüge außer den fahrplanmäßigen eine ungeheure Menschenmenge aus der ehemaligen Grafschaft zur Hohenlyburg. Auf dem ziemlich weiten Wege, den das Kaiserpaar von der Bahnstation bis zur Burg im Automobil zu durchfahren hatte, hatte sich ein Spalier gebildet von etwa 30 000 Kriegern, 20 000 Schulkindern und vielen Tausenden von Mitgliedern der Feuerwehren, der Arbeiter- und anderer Vereine. Besonders waren auch die Fachvereine von Industrie und Bergbau vertreten. Die Spitzen der Regierungs- und Militärbehörden der Provinz Westfalen und des Arnberger Bezirks, die Bürgermeister, Landräte und Vertreter der Geistlichkeit waren schon auf Hohenlyburg seit dem frühen Morgen anwesend. Kurz nach der Ankunft wurde das Kaiserpaar am Eingange zum Denkmal begrüßt. Fräulein Raab, die Tochter des Landrates aus Herford, überreichte der Kaiserin ein prachtvolles Bukett. Dann sang ein Chor von 1300 Sängern unter Leitung des Musikdirektors Laugs in Hagen (Westf.) Im Anschluß hieran hielt Oberbürgermeister Schmieding-Dortmund eine Guldigungsrede an das Kaiserpaar; ihm folgte mit einer Ansprache Graf Korff-Schmiesing aus Halle i. Westf., der im Namen der Grafschaft Ravensberg sprach. Darauf wurde dem Kaiser der Ehrentrunk überreicht. Der Kaiser antwortete mit einer Ansprache, in welcher er seine Freude über den herrlichen Empfang Ausdruck gab und dann fortfuhr: „Ich erhebe daraus, daß die 300 Jahre nicht vorübergegangen sind, ohne die Zusammengehörigkeit meiner Untertanen auf diesem Teile unseres Vaterlandes mit meinem Hause fest zusammengefügt zu haben, sodaß ein Auseinandergehen unmöglich ist. Gerade der Umstand, daß mein weise Ahne, Kurfürst Johann Sigismund, die Hand auf die hiesigen Lande und auf die Clever Lande legen mußte, ist gewissermaßen ein Werk der Vorsehung, welches zum ersten Male das

Das glückhafte Schiff von Köln.

Das war im heiligen Köln am Rheine — Und doch nicht: das war nicht mehr Köln, das war ein Ameisenhaufen, in dem ein außergewöhnliches Ereignis ein sinnverwirrendes Gewimmel erzeugt hat. Wieviel Menschen am 2. August nach Köln gekommen waren, ist schwerer zu sagen, als woher sie gekommen: aus allen Orten kamen sie. Von Düsseldorf, Duisburg, Essen, Dortmund, Siegen, von Elberfeld und von den ruhmreichen Bergen des Bergischen Landes, von Krefeld und vom Niederrhein, von Holland und Belgien, von — nun von überall her, von wo Köln mit der Eisenbahn in längerer oder kürzerer Fahrt zu erreichen ist. Von überall! — Aber wieviel Menschen, das ist schwerer zu sagen, es mögen Hunderttausende, es mag eine halbe Million, es mag fast eine Million gewesen sein — ich weiß es nicht. Der Zug, der mich hinbrachte, hatte 16 Waggons und in jedem Abteil, das regulär 9 Menschen faßt, hatten sich 18, 19 Menschen zusammengedrängt, in den Bremserhäuschen und auf den Leitern, die zu ihnen führten, saßen 3-4 Mann, in den anderen kleinen, sonst jeft verriegelten Häuschen pferchten sich ebensoviel zusammen, in den Packwagen standen sie enggedrängt — so schraubte der Zug nach Köln und vor ihm waren schon Hundertlang so und so viele Züge hingefahren und auf ihn folgte Zug nach Zug mit ebenso vielen Menschen. Das war die eine Strecke und so wars auf allen anderen, so wars auf den elektrischen Kleinbahnen. Und auf den Landstraßen rasten die Autos zu einer Kette hintereinandergerichtet aus allen Richtungen nach Köln.

Da stieg der Dom in bläulichem Duft über der weiten Ebene auf und wurde größer und größer, da sah man die bunten Flaggen von seinen Türmen wehen, da winkten die Flaggen von allen Dächern und Türmen der Stadt und rauschend fuhr der Zug in die mächtige Bahnhofshalle ein, aus deren dunkeln Unterführungen die Massen sich häusergossen auf den weiten Platz um den Dom, wo schon die Menschen sich durcheinanderschoben seit Stunden. Und in allen Straßen drängten sich freudig gestimmte, hoffnungsfrohe Scharen seit dem frühen Morgen. Und immer noch neue Menschenströme spie der Bahnhof aus seinen dunkeln Schlünden aus.

Als an den Tafeln die Extrablätter verkündeten, daß „3. 2.“, nachdem er gegen 10 Uhr vormittags in Frankfurt aufgefahren, nach Koblenz gekommen sei, suchten die Menschen sich Plätze aus,

die nach ihrer Meinung einen guten Ueberblick gewährten. Zehntausende okkupierten den großen Domplatz, Aberzehntausende das Rheinufer in seiner ganzen Länge, die Dächer, flache, spitze, glatte, abköhlige — ganz egal, füllten sich mit Menschen, und Tausende und wieder Tausende besetzten das Deutzer Ufer, den Deutzer Bahnhof und umgebende Scharen führten mit der Straßenbahn, mit Droschken, mit Autos zur Halle auf dem Vikendörfer Landungsplatz.

Ich ging um 1 Uhr hinüber nach Deutz, um von dort aus den großen Augenblick mit zu erleben. Gleich hinter der Brücke auf einer Ufermauer hatte ich meinen Platz gefunden: drüben, über dem breiten Strom, dehnt sich das türmerreiche Köln, überragt von dem mächtigen Steinkoloz des Domes, der über den Giebeln der alten Häuser der Rheinfrost sich erhebt wie ein übermenschliches Werk, seitlich von ihm die anderen markanten Turmgestalten Kölns, der des Rathauses mit wehender Flagge, der malerische von St. Martin, der uralte Wasserturm und wie sie alle heißen. Von hier aus würde man das Lustschiff von weit her herankommen, den Rhein überkreuzen, den Dom umfliegen und dann über die Stadt mit ihren alten Türmen und Giebeln hinwegschweben sehen nach Vikendorf zu: gewiß ein wunderbarer, unvergesslicher Anblick. Das dachte ich und Tausende dachten daselbe und stellten sich ebenfalls auf der Deutzer Seite auf, kletterten an den Straßenbahnpfosten hinauf, besetzten die alte Festungsmauer und warteten geduldig des kommenden Ereignisses. Denn nun ging das Warten an, das so lange, lange kein Ende nehmen sollte. Man vernahm von Zeit zu Zeit, daß „er“ vor einer Stunde da, vor einer halben dort im Rheintal gewesen sein sollte, man berechnete, daß er dann voraussichtlich dann und dann zu erwarten sei, man blickt auf andere Ufer, wo in endlosen Reihen enggedrängt die Tausende standen, schaute sich das schöne Bild der Rheinseite der uralten Colonia Agrippina an, sah wie die Dächer der Häuser und die höchsten Punkte der Türme sich immer mehr mit Menschen füllten, wechselte geduldig das Standbein und sagte sich immer wieder: Jetzt noch eine halbe Stunde, dann muß „er“ da sein.

Die Sonne nach herab und goß über die alte Stadt gleiches Gold. Ein frischer, böiger Wind machte sich auf und blies Wolkenfegen am Himmel dahin. Dunkelblaue schwere Wolkenberge schoben sich herauf und woben um den hohen Dom blaue Dunstfächer. Regengedauer kamen plötzlich und bald triefen die aufgespannten Schirme nur so von Wasser. Und wieder wurde es hell, wieder schimmerte der Dom im sonnigen Schein und wieder kamen die

Wolken, wieder der Regen. Doch wankte und wich nicht einer; jeder behauptete den Platz, den er nun schon seit Stunden schützte wie ein Heiligtum, denn „er“ konnte, er mußte ja nun bald kommen. Es wurde 3 Uhr, 4 Uhr, man wappnete sich wieder mit Geduld. Drüben stiegen aus den Menschenmauern kleine Kinder-Luftballons auf und trieben über den Rhein — sie wurden mit Hallo begrüßt. Allmählich suchte man seine Kreuzschmerzen und wankenden Knie durch faule Witze zu vergessen oder dadurch, daß man über die neuen Steuern schimpfte. Aber man wartete und ließ Sonne und Regen über sich ergehen. Es wurde 5, 6 Uhr, man fing nun an ernstlich verstimmt zu werden und dem Grafen Vorwürfe zu machen, warum ist er nicht ein paar Stunden früher aufgestiegen, warum manövriert er über all den Städten im Rheintal, er könnte längst hier sein. Und so verrann Stunde nach Stunde und als endlich unbestimmte Nachrichten eintrafen, das Lustschiff sei in Gewitterbildungen hineingeraten. Sei nach der Gisel ausgewichen, da sagte man sich zwar, dann wirds noch lange dauern, aber weggehen — nein. Um 7 Uhr bemerkte man plötzlich, daß einige Dächer drüben in Köln sich leerten und man sagte sich, da man nun doch allmählich mittraulich geworden war, da müsse etwas nicht in Ordnung sein, am Ende — o, der Gedanke war ja furchtbar: sollte etwas passiert sein, sollte er nicht kommen? Der Zeppelin nicht kommen, der Zeppelin, der doch alles kann, der sollte nicht nach Köln kommen können, wo er doch schon über Remagen hinaus war? Unmöglich, er muß kommen, er kommt auch bestimmt, also warten und wenn es noch eine Stunde dauert. Nach 7 Uhr kam denn aber doch die Nachricht, daß er heute nicht nach Köln kommen werde. Nun war die Enttäuschung und der Ärger natürlich groß, es gab aber doch auch viele, die über ihre Rückenschmerzen und zitternden Knie hinwegfanden, und traurig über dieses Ende waren um der Sache willen. Denn das erschien allen klar, daß ein Mißerfolg vorlag, der die Wertschätzung und das Vertrauen in die Luftschiffahrt herabminderte.

So ging denn auch ich betrübten Herzens und mit schmerzenden Füßen nach sechsständigem Stehen auf einem Fleck wieder hinüber nach Köln. Daß das Gefühl auf dem Bahnhofe noch schlimmer war, als am Vormittag, und daß sich dort Szenen abspielten, die nicht schön waren, war vorauszusetzen. Denn hatten am Morgen die zuströmenden Scharen mit einem durch frohe Hoffnung erzeugten Humor alles Unbequeme ertragen, so war nun die Stimmung gedrückt. Körper und Geist ermüdet bis aufs äußerste. Aber ein

Haus Brandenburg darauf hinwies, daß seine Aufgabe nicht nur östlich der Elbe, sondern jenseits bis zum Rhein liege und dieser Schritt, den mein Haus damals getan hat, hat dazu geführt, daß mit Gottes Hilfe trotz vieler schwerer Kämpfe Preußens Königsthron und schließlich der deutsche Kaiserthron hat wieder aufgerichtet werden können. (Bravorufe.) So wollen wir am heutigen Tage dankend aller gedenken, die vor uns dahin gegangen sind und an dem Werk mitgearbeitet haben, und nicht zum geringsten dankend gedenken Kaiser Wilhelms des Großen und seines siegreichen Sohnes, unter dem so viele Markaner gekämpft haben, um die Kaiserkrone und Kaiserwürde aus dem Rhein wieder emporzuheben. Möge Gottes Segen über diesem schönen Lande ruhen, möge es mir vergönnt sein, auch ferner in Frieden zu regieren und es dem Lande dadurch zu ermöglichen, in Frieden zu leben und zu schaffen. Das ist mein Gebet. Ich trinke auf das Wohl der Markaner." Darauf leerte der Monarch den Becher auf das Wohl der Mark bis zum Grunde. Die Majestäten besichtigten hierauf das Denkmal, woselbst Ehrenjungfrauen und eine Deputation der Kriegervereine aufgestellt waren. Ein Posaunenchor empfing das Kaiserpaar. Hierauf wurde den Majestäten das Geschenk der märkischen Kleinindustrie überreicht, welches in einem Pavillon aufgestellt war. Zum Schluß führten die Turner der Mark einige Übungen auf. Das Kaiserpaar fuhr dann unter großem Geleite nach Schwerte, woselbst ein Sonderzug nach Kassel und Wilhelmshöhe bereit stand.

Berlin, 12. August. Das Entlassungsgesuch des Kriegsministers von Einem ist genehmigt worden. Er wurde zum Stellvertreter des kommandierenden Generals des VII. Armeekorps in Münster i. W. ernannt, dessen Kommandeur zurzeit beurlaubt ist.

Berlin, 12. August. Der kommandierende General des II. Armeekorps, General der Infanterie v. Heeringen ist zum Kriegsminister ernannt worden.

Schweden.

Der Generalstreik in Schweden wird erst dann den Höhepunkt seiner lähmenden Wirkung erreicht haben, wenn der von den Eisenbahnarbeitern beabsichtigte Ausstand zur Tatsache geworden ist. Die Wahrscheinlichkeit dessen ist groß. Sehr empfindlich verspürt Schweden das Ausbleiben der Zeitungen. Die Redaktionen haben sich entschließen müssen, um ihre Leser wenigstens über das Notwendigste auf dem Laufenden zu erhalten, hektographierte Nachrichtenblätter herauszugeben.

Türkei.

Die entscheidende Sitzung des türkischen Ministerrats in der Frage des Streits mit Griechenland hat am Mittwoch stattgefunden — mit einem für die ganze Welt, insbesondere aber für die europäische Diplomatie erfreulichen und lehrreichen Ergebnis. Die Einmütigkeit, mit der von den Vertretern sämtlicher Mächte der gemeinsame Friedenswille beim türkischen Kabinett zur Geltung gebracht wurde, hat ihre Wirkung getan. Unter den türkischen Machthabern hat tatsächlich, wie aus verschiedenen Anzeichen bereits sicher vorauszu sehen war, die Friedenseinigkeit den Sieg davongetragen, oder es haben doch die Generale und Staatsmänner, die mit der Kriegspropaganda der radikalen Jungtürken sympathisierten, es für richtig gefunden, daß die Pforte darauf verzichtet, einen von ganz Europa verurteilten Krieg zu beginnen. Infolgedessen hat die Konstantinopeler Regierung der letzten griechischen Note eine noch

freundlichere Aufnahme bereitet, als bisher erwartet werden konnte. Ueber die Beschlüsse wird offiziell gemeldet:

Konstantinopel, 11. August. Der Ministerrat erklärte sich in seiner heutigen Sitzung von der griechischen Antwortnote befriedigt und beschloß, die griechische Regierung lediglich zu ersuchen, einige Wendungen in der Note zu präzisieren.

Spanien.

Der für diese Woche in Katalonien und speziell in Barcelona angekündigte Ausstand ist ins Wasser gefallen. Der neue Gouverneur Agoris läßt ein straffes Regiment und verhindert jede Aufrüstung. Der Belagerungszustand, der noch immer in ganz Spanien besteht, gibt ihm eine große Machtvollkommenheit. — In Marocko dauern die Schmaragel fort. General Marinas verfügt jetzt über 24 000 Mann Truppen, hat die Rifstämme aber gleichwohl noch nicht untergekört. An den bisherigen Mißerfolgen sollen die schlechten spanischen Geschütze schuld sein.

Die Ausplünderung unseres Landes.

Es ist eine der merkwürdigsten Erscheinungen unserer Zeit, daß man einerseits mit allen Mitteln an einer Erwerbung und Verletzung des Heimatgefühls, der Freude am eigenen Stamme arbeitet, auf der anderen Seite aber kalten Herzens ruhig steht, wie man unser ganzes Land, besonders unsere Bauernhäuser und Dorfkirchen immer rascher seiner kleinen und großen Kunstschätze beraubt und diese dann in Museen und Sammlungen aufstapelt, um sie „einem größeren Publikum zugänglich zu machen.“ Museumsdirektoren, Althändler und Privatsammler wetzeln förmlich in dieser Ausplünderung und sind stolz auf jeden „billigen“ Kauf, die den kurzichtigen, betrogenen Bauer, die arme Gemeinde um ein wertvolles Erbstück ärmer macht. Sieht man denn nicht ein, daß man damit dem Volke den letzten Rest dessen raubt, was ihm sein Haus, seine Heimat lieb und teuer macht? Als ob ein im Museum aufgestellter schöner alter Schrank zum Beispiel, oder ein reich geschmückter Kirchenstuhl, losgelöst von seiner Umgebung, seinem eigentlichen Zwecke entfremdet, auf den Beschauer auch nur annähernd dieselbe Wirkung ausüben könnte wie in seiner alten Umgebung.

Gerade in letzter Zeit haben einige Ankäufe durch große Museen viel unliebsames Aufsehen erregt, und ein neues trübseliges Beispiel dieses Systems bietet der geplante Ankauf eines kostbaren Altarschreines aus der Kirche in Themar in Sachsen-Meinungen. Dieser Fall ist so typisch, daß er kurz angeführt werden soll: Der Direktor des Deutschen Museums in Berlin, Hofrat Dr. Kötzschau, hat für den Altar 18 000 bis 20 000 M. und eine Kopie (!) des Altarschreines geboten, und der Kirchenvorstand hat dem Verlaufe nach längerem Schwanken zugestimmt. Herr Dr. Kötzschau hat in dieser Angelegenheit folgendes nach Themar geschrieben: „Es wäre mir nur peinlich gewesen, wenn ich mir hätte sagen müssen, daß die Zustimmung zu der Erwerbung des Altars erzwungen worden wäre, denn ich stehe auf dem Standpunkte, daß ein Museum nur dann aus einer Kirche einen Gegenstand erwerben soll, wenn dazu aller Zustimmung gegeben worden ist. Andernfalls mag es sich scheiden und seine Rüden anderswo auszufüllen suchen.“

Mit diesem Standpunkte kann man sich nicht zufrieden geben, denn es ist für eine kleine Gemeinde sehr schwer, derartig hohen Geldangeboten der großen Museen zu widerstehen, und deshalb dürfte ein Museum auf solche Gegenstände, die sich, wie in diesem Falle, an Ort und Stelle allgemeiner Wertschätzung erfreuen, überhaupt kein Angebot machen.

Und was sich hier im Großen abspielt, das wiederholt sich tagtäglich im Kleinen: Die Sammler und Händler glauben, die Sache sei erledigt, wenn sie nach langem Handeln den geforderten Preis zahlen, ihr Geld den Leuten auf den Tisch zahlen und freudestrahlend ihre Zinntrüge und Teller einpacken; sie denken aber nicht daran, wie schwer es den Besitzern oft

fällt, besonders wenn sie arm sind, den lockenden Geldangeboten zu widerstehen. Dazu gehört mehr Willenskraft und mehr Sinn für das von den Vätern ererbte Gut, als ihn der Durchschnittsdeutsche heute hat. Und selbst mancher, dessen Herz an den ihm lieb gewordenen Gegenständen hängt, trennt sich dann beim Anblick des Geldes in einer raschen Verblendung von seinen Schätzen, um erst später, leider zu spät, zu merken, was er verloren hat.

Man hört oft die Meinung aussprechen: „Die Leute schätzen die Schönheit der alten Sachen, die sie besitzen, doch nicht!“ Das mag in vielen Fällen richtig sein; allein das berechtigt noch lange nicht dazu, ihnen die Sachen einfach wegzunehmen. Man sollte im Gegenteil die Leute dazu erziehen, die Schönheit solcher Sachen erkennen und schätzen zu lernen. Man sollte ihnen zeigen, wie hübsch alle diese Krüge, diese Geschütze oder bemalten Stühle, diese Erbsen sind, und wie töricht es ist, sie für ein paar lumpige Mark zu verkaufen.

Besonders für die Lehrer auf den Dörfern bietet sich hier ein reiches, lohnendes Feld der Tätigkeit. Wer einmal auf dem Lande ein bißchen in den Bauernstuben herumgekört hat, der weiß, wie bald die Leute anfangen, Interesse an ihren alten Sachen zu bekommen, wenn man ihnen deren Schönheit zeigt und sie lobt. Aus allen Ecken schleppen sie dann die Sachen herbei, waschen sie schön ab und räumen ihnen einen Ehrenplatz in der Stube oder im „Glaskranz“ ein. Manches alte schöne Familien-Erbstück wird so vor dem Untergange gerettet. Ein solches Verfahren ist entschieden verbienlicher, als den Leuten für Geld diese Erbstücke zu rauben. Und es wäre dringend zu wünschen, wenn endlich dem Ausplünderungssystem Einhalt geboten würde und man anfangs, die Schätze volkstümlicher Kunst nicht nur als Sammlungsobjekte und Mittel zum Studium zu betrachten, sondern sie als wertvolle, lebendige Bestandteile unserer Bauernhäuser und Kirchen zu respektieren.

Vermischte Nachrichten aus Nah und Fern.

Das Abnehmen der Tage macht sich schon merklich fühlbar. Die Abende beginnen länger zu werden und die Dämpe tritt bereits wieder in ihre Rechte. Erfreulicherweise gestaltet sich dafür das endlich eingetretene bessere Wetter, die hochsommerlichen Tage, die bereits vom ersten leisen Hauch herbstlichen Glanzes berührt sind, voll und ganz auszunutzen. Draußen im Felde rauscht die Sense, die durch die Ungunst der letzten Wochen verzögerte Roggenernte ist im Gange und im Schweiß des Angesichts bringen viele tausend fleißige Hände den Segen von Feld und Flur in die schätzenden Scheuern ein. In Bädern und Sommerfrischen beginnt die Nachsaison, die Obst- und Sommerfrüchte jetzt täglich neue Gaben und die Eröffnung der Fühnerjagd für unsere Waidmänner neue Freuden. Bald steigt der Drachen, klingt Geige und Trompete beim fröhlichen Ernte- und Kirmesfest und mit des Sommers letzter Rose grüßen uns Ebereschen und blühende Erika — es naht der Herbst!

Zahnärzte und Zahntechniker. Die Nachricht, wonach Zahntechniker lt. Ministerialverfügung M 7014 betäubende oder schmerzlinde Mittel fernerhin nicht mehr anwenden dürfen, ist falsch. Den Zahntechnikern ist nach den gesetzlichen Bestimmungen die Verwendung schmerzlinde Mittel gestattet.

Giltenbach, 10. Aug. Die Lokomotive des gestern abend 10.43 von Vornwald hier fälligen Personenzuges entgleiste zwischen Station Vornwald und Giltenbach, nach Passieren des ersten Webers, im ersten Einschnitt. Wie es heißt, soll dies dieselbe Maschine sein, die kürzlich bei Obernord aus dem Geleise sprang. Die Maschine scheint für die kurvenreiche Strecke zu schwer zu sein. Die Mitfahrer spürten einen kurzen Ruck, worauf der Zug stillstand. Der um 12 Uhr von Kreuzthal heraufkommende Personenzug fuhr zur Unfallsstelle und holte die in dem Einschnitt wartenden Personen ab und brachte sie, soweit sie nicht hier ausstiegen, weiter nach Kreuzthal. Heute in aller Frühe wurde die Strecke durch das

Gedanke, beherrschte alle: Zeppelin wird, wenn er auch den Elementen diesmal unterlegen ist, doch einen endgültigen Sieg erkämpfen. So schleppte man den müden Leib durch die Straßen der Heimatstadt und legte sich, nachdem man noch das Telegramm von seiner glücklichen Landung gelesen und von neuem dem Luftkrieger Bewunderung gezollt hatte, der so ehrenvoll den Rückzug vor der Uebermacht angetreten, mit der sicheren Erwartung zu Bett, es wird sich doch noch alles zum Besten wenden und Zeppelin kommt doch!

Und wieder — drei Tage später, am 5. August — schleppten schier endlose Züge mit schauernden Maschinen die Menschenmassen von allen Seiten nach Köln. Als morgens früh die Telegramme verbreiteten, Zeppelin 2 sei gegen 5 Uhr in Frankfurt aufgestiegen, gab's kein lautes Beifallen, kein Halten mehr, und um 10 Uhr standen die Hunderttausende wieder auf den Straßen, den Plätzen, den Dächern, den Türmen und schauten und schauten in den dunkigen, leicht nebeligen Sommermorgen. Die Nebel wichen mehr und mehr. Als ich in Köln ankam, lautete das letzte Extrablatt, das Luftschiff habe in schneller Fahrt Vorreiter in der Richtung auf Duren zu passiert. Auf meinen alten Platz in Duren wo ich am Montag sechs Stunden vergeblich gestanden hatte, hindüberzugehen, dazu war keine Zeit mehr, jeden Augenblick konnte nun der große, historische Moment eintreten. Ich sah also auf dem Domplatz an der Südseite Pösto, wo in einem unendlichen Gewirre die Menschen Schulter an Schulter standen. Alles schaute zum Himmel hinauf, der allmählich in wunderbarer Sommerbläue strahlte — ein wochenlang entbehrtes Glück — schaute hinauf nach allen vier Himmelsrichtungen. Denn wo „er“ nun herkommen würde, das wußte ja kein Mensch, nur das eine wußte man, jetzt mußte er bald, ganz bald kommen.

„Bums“ — und ein Jubelschrei von Tausenden, ein Schrei aus gequälter Brust, die nun, befreit von der letzten dicken Sorge, die noch etwa in einem Schicksal schielte, sich dehnte; der Kanonenschuß, droben von den Domtürmen gelöst, verkündete, daß Z II gelichtet sei. Und nun begann die gewaltige Domglocke, die zu Ehren des alten, guten Kaisers den Namen „Kaisererglocke“ trägt, ihren ehernen Ruf hinauszuwerfen über die Köpfe der Hunderttausende, über Dächer und Türme hinaus ins Land, ins weite, deutsche Rheinland. Dröhnend drang die Stimme aus dem ehernen Munde durch die Luft, die sie erschütterte, dröhnend verkündete sie, daß „er“ komme und sandte ihm ihren mächtigen, frohlockenden Jubelgruß, unsern Gruß, den Gruß des deutschen Rheinlandes.

Wir — und so wird es allen ergangen sein — flog etwas heiß in die Rehe und die Augen wurden feucht; ein Glücksgefühl, ein Stolzgefühl, ein Jubelgefühl. Wie wenn der Vater nach langen Stunden sein Neugeborenes im Arme hält und mit schimmerndem Auge das Weib küßt, das mit Tränen lächelnd, es ihm mit Schmerzen geboren. Ein unbeschreibliches Gefühl der Rührung und der Freude! Aber noch dauerte es eine halbe Stunde, während der die Spannung ins Ungeheure stieg, ehe das Märchen Schiff sichtbar wurde. Auf den Dächern sah man mit den Händen bald hier, bald dorthin zeigen und die Träger schwenken, also sahen sie das Schiff, das offenbar noch in weiter Ferne dahinfuhr. Und immer, immer tief die Domglocke ihren Jubelgruß ins Land hinaus.

Da endlich — es war kurz vor 11 Uhr — erschien Z II über den Häusern. Nur ein kurzer Augenblick — das silberig glänzende langgestreckte Wunderschiff zog in ruhiger, sicherer Fahrt über die Häuser und verschwand im nächsten Augenblick hinter den Dächern.

Ein unbeschreiblicher Jubel brach nach einem Augenblick tiefen Schweigens aus — dann ein Drängen der Tausende nach der anderen Straßenseite, um es noch einmal zu sehen. Und wieder erschien es für einen Moment, dem Rhein zustrebend, über den Dächern und wieder verschwand es. Dann hoben die Massen wieder durcheinanderstehend nach der anderen Seite, denn nun mußte es über dem Dom sichtbar werden, der in seiner ganzen Majestät und Größe — das nationale Heiligtum der Deutschen, der verklärte Traum des tiefen Schlafes langjährig vergangener Zeiten — gegen den hellblauen Himmel ragte. Und nun kam es von Westen an ihn heran. Langsam, majestätisch zog das Schiff seine Bahn durch den blauen Meier, silberglänzend schwebte es dahin mit einer Last von vielleicht 18 bis 20 Menschen, die man in den Gondeln erblickte, sicher und ruhig schob es sich über den Dom.

Ein unbeschreiblich schöner Anblick! Da oben der alte, junge Graf, der ein nie gesehenes Wunderschiff durch den blauen Aether lenkte. Da unten, an der Erde lebend, die Menschheit, deren Erdeneffeln er von sich geworfen, da unten die alte Zeit, der romantische Dom, ein ragender Zeuge vergangener Jahrhunderte, einer Zeit, die in diesem Augenblick, wo eine neue Zeit ihr Wunderwerk über ihn hinwegzogen, abgeklungen war.

Es ist verwunderlich, wie sehr schon die Vorstellung des Luftschiffes durch die bekannten Abbildungen in den festen Besitz der Leute übergegangen ist; die Form überrascht nicht, sie ist selbstverständlich, es leuchtet allen ein, daß sie so, wie sie ist, sein muß und nicht anders. Nur die Schönheit des Farbenspiels ist den meisten neu und überraschend, dieses Glitzern zwischen Gold und Silber, zwischen Gelb und Weiß, dieses Schimmern in perlmuttfarbenen Tönen, wenn sich in höheren Regionen bläuliche Reflexe auf die Flächen legen. Das was eigentlich überwältigt, ist die Tatsache des sicheren, ruhigen Dahingleitens, die ungewohnte Vorstellung, daß ein Schiff durch die Luft schwimmt, geleitet von Menschenhänden, deren leisestem Druck es gehorcht, und daß es große Lasten trägt, wie die vielen Köpfe der Insassen, die man über die Gondelränder hinausschauen sieht, beweisen. Alle die Vergleiche — der Mensch muß ja zu dem Mittel des Vergleiches mit bekannten Gegenständen greifen, will er einen unbekannten, noch nicht in das Bewußtsein einrangierten Begriff näher bezeichnen — alle Vergleiche, die man für die Zeppelinschen Fahrzeuge gefunden hat, sind nicht zureichend und hinken meist bedeutend mehr, als es auch einem Vergleich erlaubt ist. Die einzig richtige Bezeichnung, die aus einem Vergleich in sich selbst, scheint mir das einfachste und gebräuchlichste Wort „Luftschiff“ zu sein, denn es kommt dem Anblick, den Z II in der Ausführung seiner Tätigkeit bietet, am nächsten. Wie ein Schiff durch die Wellen zieht, so schwimmt das Luftfahrzeug durch das blaue Aethermeer, und man kann auch die Form des Tragkörpers als schiffähnlich bezeichnen, im Gegensatz zu den Lenkern von Grob und Parabel, die ich mehrmals in Berlin gesehen habe, und die weniger an ein Schiff als an einen Fisch erinnern. An Stelle des Elementes Wasser, das die Dampfer und Segler durchdringen, ist das Element Luft getreten, das wie jenes nun von Schiffen und Fischen belebt wird. Fraglich kann man von jetzt ab das alte schöne Lied mit einer kleinen Modifikation singen: „Das Schiff streicht durch die Wälder — Zeppelin, Zeppelin.“ Die Spitze des Luftschiffes senkte sich, in dreiviertel Höhe der Türme zog das Schiff am Dom vorbei und war verschwunden.

Ich glaube die Erschütterung zu fühlen, die durch die Massen ging. Da war wohl keiner, der nicht ein Gefühl der Rührung gehabt hätte, sollte Freude gemischt mit einem Quäntlein Wehmut. Wir haben gesehen, daß einer von uns die Luft bezwang, den Himmel stürmte, daß einer von uns das Sorgen und das Sehnen der Menschheit seit

Tausenden von Jahren erfüllt hat. Und wie immer, wenn eine lang genährte, lange Zeit unerfüllt gebliebene Hoffnung zur Wirklichkeit wurde, mischt sich in die Freude ein leichtes Schmerzgefühl. Der Mensch hofft so gern und nimmt in dem Augenblick der Erfüllung von seiner alten, lieb gewordenen Hoffnung mit leisem Schmerz Abschied.

Draußen in Bienenbüsch — von wo man die Domtürme in nebelhaft blauer Ferne erblickt — ging der Graf mit seinem Silberschiff zur Erde nieder. Dort ergriffen es die Menschen und lassen ihm in den sicheren Port zu fliehen. Das Riesenschiff der nächsten Nacht, das in weitem Aetherland breit dahingleit, verschlang seinen gelblich glänzenden Riesenleib. Nun werden sich immer und immer wieder die gewaltigen Tore öffnen und immer und immer wieder wird das Schiff hinaufsteigen zum blauen Aether und den Menschen, losgelöst von der Erde, durch die Lüfte tragen, in guten und bösen Tagen. Doch ganz und gar kann er der Fesseln nicht ledig werden, der Erdboden, auch ins freie Reich der Lüfte folgen ihm seine Geschicks Mächte. Zur Erde muß er zurück — er bleibt ewig an ihr kleben.

In Bienenbüsch, das so plötzlich aus einem gerade nicht schönen Kartoffel- und Landwirtschafsbetrieb zu einer Weltberühmtheit gelangt ist, hat man sich sehr schnell in die neue Situation gefunden. Mit berechtigtem Stolz standen die Bewohner des kleinen Nestes an der staubigen Chaussee und ließen die Hunderttausende Reue passieren. Nicht latentlos; denn sie hatten Fassen und Stride ausgelegt, um etwas von dem Menschenspiel zu profitieren. Alles wurde zu diesem Zweck mit dem Namen des kühnen Grafen in Beziehung gebracht: eine unscheinbare Schauffeierwirtschaft trug in Riesenlettern die stolze Aufschrift „Restaurant zum Zeppelin 2“, und die Waren, die von fliegenden Pandalen angeboten wurden, hatten sich alle eine Namensveränderung gefallen lassen müssen, die eine Werterhöhung vortäuschten und die Käufer herbeilocken sollten; es gab nun mehr Zeppelin-Bier, Zeppelin-Zigaretten, Zeppelin-Pfirsiche, und ihre Aepfel empfahl eine Obstfrau mit weithin schallender Stimme als „Zeppelin-Aepfel“.

Man erzählt mir, daß nach der feierlichen Uebergabe des Schiffes an den Gouverneur, die Menge die „Wacht am Rhein“ sang und „Deutschland, Deutschland über alles“. Und daß alle, die dieser Szene beizuwohnten, eine tiefe Rührung ergriff. Daß selbst der kühne Graf der Lüfte nur mit tränenreicher Stimme sprechen konnte. Dann aber brach der rheinische Humor durch, das Glücksgefühl, daß nun nach allen Schwierigkeiten das schöne ersehnte Ziel erreicht sei, und machte sich Lust in dem förmlich-rheinischen Nationalgefang: „Et hält noch immer, immer job je lange!“

Die Fahrt des Grafen im Auto, eskortiert von Kürassieren, gefolgt von einer Menge von anderen Automobilen, glich einem Triumphezuge. Immer wieder winkte er — ein lieber, einfacher, alter Herr, ein gewöhnlicher Großpapa — der Menge zu und lästete grüßend seine weiße Mütze. Immer wieder — so auch am Spätnachmittag, als er sich in ein Privathaus aufhielt — sangen die Kinder in der Menge patriotische Lieder, die Allen fielen ein, und wenn der lebenswichtige alte Herr sichtbar wurde, brach ein tosendes, rasendes Hurra-geheul los.

Die Begrüßung war ehrlich und groß wie der herrliche Tag, der die schöne Erfüllung langer Hoffnungen und Sorgenstunden brachte, war echt und tief. Es war ein heiliges Glück im heiligen Köln am Rheine, am Jahrestage von Eberdingen. —

Wer der tiefen Erschütterung des ganzen deutschen Volkes nach jener Katastrophe denkt, dem erschien „Z 2“ als ein Glücksschiff, das widrige Kräfte, die sich ihm entgegenstellten, siegreich überwindet — möge es allezeit so bleiben, möge es stets glückliche Fahrt haben, stets ein „glücklich Schiff“ sein!

Personal der Eisenbahnwerkstätte in Grndtebrück wieder freigegeben. Der unfreiwillige Aufenthalt zwischen den Felsen hat ca. 2 1/2 Stunden gedauert, da in der tiefen Dunkelheit wegen der gefährlichen Passage die Zugmaschinen eine Fußtour nicht wagen konnten.

— **Siegen, 12. August.** Die beiden D-Züge Duisburg—Siegen—Frankfurt sind umgekehrt, die Morgens 9.29 Uhr und Abends 8.07 Uhr die hiesige Station berühren, werden vom 1. Oktober ab von R e f e l d abgelassen bzw. bis dorthin durchgeführt.

— **Frankenberg, 12. Aug.** Wie schnell Freud und Leid oft aufeinander folgen, erfährt dieser Tage eine hiesige Bürgerfamilie. Der Tuchmacher Konrad Himmelmann, ein trotz seiner 75 Jahre noch rüstiger Mann, wollte am Montag seinen nach 24-jähriger Abwesenheit aus Amerika in die Heimat zurückkehrenden Sohn in Hamburg abholen. Ein heftiges Geschick hatte es jedoch anders bestimmt. Der greise Mann erlitt am Sonntag, jedenfalls infolge freudiger Erregung, einen Hirnschlag, der seinem Leben ein schnelles Ende setzte. Der Sohn kam gerade noch rechtzeitig hier an, um seinem gestern beerdigten Vater das letzte Geleit zu geben.

— **Siegen, 11. August.** In einem gestern Abend hier angekommenen Schnellzug wurde der Schaffner Wepner bewußtlos mit einer Kopfwunde aufgefunden. Er hatte sich anscheinend zu weit aus dem Fenster hinaus gelehnt und war von einem vorbeifahrenden Zuge getroffen worden. Er starb heute früh im Krankenhaus.

— **Darmstadt, 10. Aug.** Durch die günstigen Ernteaussichten sowohl im Inland als auch im Ausland sieht sich die Bäckereinnung Darmstadt veranlaßt, den Brotpreis wieder herabzusetzen. Dies ist um so erfreulicher, als gegenwärtig alle Lebensmittel und Verbrauchsgegenstände im Preise eine steigende Tendenz bekunden. Waren doch vor 14 Tagen noch die Preisnotierungen für Weizenmehl auf der Börse an die höchste Grenze innerhalb der letzten 4 Jahre gelangt; allerdings waren die Fruchtmarkte beeinflusst durch die wochenlang anhaltende nasse Witterung.

— **In Silber bei Dnabrück** wurden bei der Heimfahrt vom Felde zwei Bauern und eine Frau durch Blühschlag getötet, ebenso die beiden Pferde des Wagens.

— **Jüllshausen, 11. Aug.** Als der Landwirt Klemke nach seinen Bienen sehen wollte, wurde er von einem Schwarm überfallen und so zugerichtet, daß er nach kurzer Zeit unter furchtlichen Schmerzen starb.

— **Trier, 12. August.** In Dillingen sind in einer Sandgrube vier spielende Kinder verstickt worden. Drei konnten nur als Leichen geborgen werden.

— **Gefährlichen Umfang** nimmt die Tollwut an. Im Berliner Institut für Infektionskrankheiten sind zurzeit nicht weniger als 60 Personen aus allen Teilen des Reiches in Behandlung. Zur Bekämpfung der Seuche dient nur eine richtige Behandlung der Hunde, vor allem, daß man sie mit gutem und frischem Trinkwasser versieht, und dann die strikte Durchführung und Beachtung der Maßnahmen der Sperre.

— **Breslau, 12. Aug.** Die „Schlesische Zeitung“ meldet aus Kattowitz: Heute früh wurde ein Deutscher Ballon mit vier Insassen bei Ueberfliegen der russischen Grenze von Soldaten beschossen. Drei der Insassen waren sofort tot und einer lebensgefährlich verletzt. (Neueren Nachrichten zufolge beruht die Angelegenheit auf einem Mißverständnis. Die deutschen Luftschiffer passierten zwar die russische Grenze und wurden durch Signalschiffe zum Niedergehen gezwungen, aber weder der Ballon noch die Luftschiffer wurden verletzt.)

— **Dresden, 12. August.** Der König erließ gestern eine Aufseher erregende Verfügung, in der er wegen der durch schlechtes Wetter verspäteten Ernte, die Lebewesen der auf dem Lebewegplatz Zeithain zusammengezogenen Kavalleriedivisionen abrichtet, um die Feldfrüchte zu schonen. (Bravo!) Sämtliche Kavallerie-Regimenter sind in ihre Kasernen zurückgeführt.

— **Ein neuer kugelförmiger Panzer** ist von dem Gerichtsaktuar Schaumann aus Memel erfunden worden. Es handelt sich hier um eine kleine Kugel, die in der Mitte einen Hohlraum enthält, in dem sich eine kleine Kugel befindet, die durch einen Hebel in Bewegung gesetzt werden kann. Der Panzer, der den Vorteil der Biegsamkeit besitzt, kann unter der Weste oder unter der Uniform unauffällig getragen werden und hat infolge seines leichten Gewichts den Vorteil, auch als Helm verwendet werden zu können. Der Erfinder, der sich zurzeit in Berlin aufhält, will seine Erfindung weiteren Kreisen zugänglich machen und hat zu diesem Zweck einige seiner Panzer in dem Etablissement der „Neuen Welt“ ausgestellt, wo es jedem freisteht, die Wirkungslosigkeit auch der stärksten Geschosse diesem Panzer gegenüber zu erproben. Man ist tatsächlich erstaunt, wenn man sieht, wie die Kugeln selbst noch durch eine 2 Meter dicke Schicht, bestehend aus gepreßtem Torf, Stroh und Sandfäden, dringen, während sie an dem

Panzer anhängen und dann breitgedrückt zur Erde fallen, ohne vorher an diesem auch nur eine Spur hinterlassen zu haben. Dem Erfinder sind bereits vom französischen und amerikanischen Kriegsministerium die verlockendsten Angebote gemacht, doch will er erst den Bescheid des deutschen abwarten, das sich bisher über den Preis, den der Erfinder verlangt, noch nicht geäußert hat.

Aus Laasphe und Umgegend.

— **Laasphe, 13. Aug.** Das Sprichwort, daß auf Regen Sonnenschein folgt, hat sich noch stets bewahrheitet. Es ist endlich Sommer geworden. Die Hundstage haben ihre Antrittsbüste mit glühend heißer Temperatur gemacht und den unbefriedigten Querschnitten unter uns, die eben noch über das ewige nässliche Wetter schimpften, Gelegenheit gegeben, sofort über die Qualen der Hitze zu reflektieren, die sie nun jetzt wieder auszuhalten hätten. So wird der August noch manches nachholen, was der Juli versäumt. Der Landmann wird sich freudig und gern den Mähen der Erntearbeiten unterziehen und im Gebirge wird neues Touristen- und Wanderleben entstehen. Große Hitze aber bringt stets Gewittergefahren mit sich. Auch in der hohen Politik und im Völkerverkehr. Und so liegen auch hier wieder einmal da und dort Gewitter in der Luft. Spanien hat seine Last in Marokko mit den Riff-Tabak und die leidige Kretafrage hat Türken und Griechen so in Hitze gebracht, daß es zwischen Beiden täglich zum Kriege kommen kann. Sonst herrscht Friede allenthalben. Die Monarchen reisen. Der Zar ist mit Kaiser Wilhelm zusammengetroffen, dann hat er Frankreich und England besucht und demnächst sollen Italien und die Türkei an die Reihe kommen. Die üblichen Trinkprüche beteuern den Frieden. In der inneren Politik ist's bei uns gleichfalls ruhig. Die Parlamente haben Ferien und nur die bevorstehenden Parteitage des Centrums und der Sozialdemokratie werden etwas Abwechslung in dieses politische Ferienbild bringen.

— **Laasphe, 13. August.** (Ausflug.) Die Schüler der 1. und 2. Klasse unserer Elementarschule unternahmen heute mit ihren Lehrern einen ganztägigen Ausflug nach Amöneburg bei Kirchhain. Die Abfahrt erfolgte früh 5 Uhr per Bahn bis Gölbe, von wo zu Fuß nach der Amöneburg marschiert wird. Auf dem Rückmarsch wird Marburg berührt, wo auch das Mittagessen eingenommen werden soll.

— **Die Sakungenlisten für Militärärzte** liegen im Landratsbüro zur Beurteilung zur Einsicht offen.

— **Grndtebrück, 12. Aug.** Im Fahrplan für die Raumländer Streda ist eine kleine Änderung eingetreten. Der Zug 792 ab Raumland, welcher bisher planmäßig 8.19 abends hier eintraf, trifft jetzt 5 Min. früher, also 8.14 hier ein. Der Zug 793, welcher bisher planmäßig 8.39 nach Raumland fuhr, fährt jetzt 7 Min. früher, also 8.32 und trifft 9.05 in Raumland ein.

— **Grndtebrück, 13. August.** Das am vergangenen Sonntag stattgehabte Wetturnfest auf dem Giller hatte eine große Menschenmenge dorthin gezogen. Der erste Personenzug aus dem Siegerlande, der 8.01 in Vormwald eintrifft, war bis auf den letzten Platz besetzt. Ebenso der eingelegte Sonderzug, der 8.42 in Vormwald eintraf. Der ganze Menschenstrom drängte sich zum Gillerberg hinauf. Gegen 9 Uhr begann die Aufstellung der Wettturner und nach kurzer Zeit war der Wettkampf im vollen Gange. Die große Hitze, welche sich auf dem waldbesäumten Kampfsplatz besonders bemerkbar machte, erschwerte die Leistungen der Wettturner sehr. Die Leistungen der Turner waren im allgemeinen als hervorragend zu bezeichnen. Besonders interessant gestaltete sich das vorgeführte Ringen im Bierkampf. Auch ein vom Turnverein Kredenbach aufgeführter Matrosenreigen fand großen Beifall unter den Zuschauern. Der Vorsitzende des Turnvereins Gildenbach richtete eine Ansprache an die Festteilnehmer, worin er dem Wunsch Ausdruck gab, daß die Turnerei immer mehr ausgedehnt werden möge. Ebenso forderte der Herr Gauvertreter Tektor aus Kredenbach die Turner, welche aus dem heutigen Wettbewerb um den höchsten Ehrentitel nicht als Sieger hervorgingen, nicht zu verzagen, sondern immer mehr dahin zu streben, daß sie beim nächsten Wettkampf die Palme erringen. Bei der mit großer Spannung erwarteten Preisverteilung wurde als erster Sieger ein Turner des Turnvereins Kredenbach bekannt gegeben. Die übrigen Preise verteilten sich so ziemlich auf alle beteiligten Vereine. Auch nach Grndtebrück kamen zwei Preise und zwar der 18. an Herrn Otto Winter und der 22. an Herrn Rudolf Beder. Das Fest war vom schönsten Wetter begünstigt. Nur war es mitunter sehr heiß. Wie uns mitgeteilt wird, stürzte die Musikbühne während des Festes zusammen, ohne jedoch jemand Schaden zuzufügen.

Gemeinnütziges.

— **Der „schlimme“ Finger.** „Aus heiler Haut“, „von selbst“ entstanden glaubt man vielfach noch immer jene häufigen Entzündungen an der Fingerspitze, welche „Umlauf“ oder „Fingerwurm“ genannt werden, letzteres, weil bisweilen der Eiter beim Ausdrücken wurmförmig hervorquillt, was man wirklich für einen Wurm hielt. Aber diese namentlich bei Hausfrauen und Dienstmädchen oft vorkommenden Entzündungen werden stets hervorgerufen durch feine, meist nicht wahrgenommene Verletzungen beim Geschirrspülen, Waschen, Scheuern, durch Abreißen eines Nagels,

durch Splitter oder Nadelstiche. In solche kleine Hautverletzungen dringen dann beim Hantieren in Küche und Hauslichkeit leicht Staub, Schmutz und eitererregende Bakterien. Daher ist zunächst zur Vorbeugung durchaus nötig, sich die Hände öfter zu reinigen und dabei auf Verletzungen genau zu untersuchen. Kleine Ursachen, große Wirkungen! Fingerentzündungen sind nicht nur sehr schmerzhaft, sondern können bei weiterem Umsichgreifen, wenn der Eiter in die Tiefe dringt, auch die Sehnencheiden, Sehnen und Knochen zerfressen, was eine bleibende Fingerverkürzung und Mißgestaltung zur Folge hat.

Beim Entstehen der Entzündung rötet sich die Fingerstelle, schmerzt, schwillt an, es „klopft“ („bubbert“) darin. Nun versäume man nicht, dem Eiter einen Ausweg nach außen zu verschaffen, damit er nicht weiter in die Tiefe kriecht. Wärme, stets feuchte Umschläge befördern den Ausbruch. Hat sich auf der roten Haut eine weiche weiße Stelle gebildet, so muß hier der Eiter entfernt werden. Bei tiefer gehenden Eiterungen muß dies unbedingt der Arzt tun. Bis zur völligen Heilung ist der Finger täglich mehrmals längere Zeit warm zu baden und in der Zwischenzeit mit einem feuchten Verbande zu versehen.

Also zur Verhütung der schmerzhaften und oft folgenschweren Fingerentzündungen genügt peinliche Keinschneidung und Aufmerksamkeit, zur Heilung verhelfen warme Fingerbäder und feuchte Umschläge.

Allerlei.

— **Das Lügen der Kinder.** Eltern wundern sich oft, wenn sie ihre Kinder bei einer Lüge ertappen, bedenken aber nicht, daß meist sie selbst es gewesen, die ihre Kleinen als Lügner gewöhnten. Von wie viel Lügen ist nicht allein das gesellschaftliche Leben erfüllt und die Kinder hören es. Sie hören, daß die Mama sich verweigert, sie sei nicht zu Hause! um einen unangelegenen Besuch abzuhalten, sie hören, daß man jemanden ins Gesicht die schönsten Worte sagt und wenn er wieder fort ist, nachteiliges von ihm redet und über ihn herzieht. Welchen Eindruck kann das auf das Kind machen? Die Kinder werden selbst oft belogen, man droht ihnen, daß der schwarze Mann kommt usw. Man lügt ihnen auch etwas vor, um sie zu bewegen, daß sie irgend etwas tun sollen, ja viele Mütter und Erzieherinnen belügen sogar die Kinder im Scherz und freuen sich über ihre Leichtgläubigkeit. Es kommt vor, daß man die Kinder eine unwahre Postkarte ausrichten läßt, daß sie z. B. in der Schule im Auftrage der Eltern unwahre Entschuldigungen vorbringen müssen und dergleichen mehr. Braucht man sich da noch zu wundern, daß die Kinder es mit der Wahrheit auch nicht genau nehmen und ebenfalls lügen, wenn sie dadurch einen Vorteil zu erlangen hoffen? Oft hilft man sich mit einer Unwahrheit, wenn sie nach Dingen fragen, die man nicht sagen kann oder will; aber die Kinder erfahren doch über kurz oder lang, daß man ihnen nicht die Wahrheit gesagt hat und ihr Vertrauen zu der Wahrhaftigkeit ihrer Eltern oder Erzieher wird erschüttert. Da ist es denn auch ganz natürlich, wenn sie sich durch Lügen aus einer unangenehmen Lage zu befreien suchen, also durch daselbe Mittel, welches ihre Eltern angewendet haben. Es ist aber gar nicht notwendig, eine Unwahrheit zu sagen, wenn man nicht alle Fragen der Kinder beantworten will oder kann, man muß stets bei der Wahrheit bleiben, ohne den Kindern etwas zu sagen, was für sie noch nicht passend oder gut wäre. Ein Kind muß zu seinen Eltern unbedingtes Vertrauen haben; was Vater oder Mutter sagen, daran dürfen sie nie zweifeln.

Eingelandt.

(Für die unter dieser Rubrik veröffentlichten Artikel übernimmt der Einsender dem Publikum gegenüber die Verantwortung.)

— **Noch einmal die Bierpreiserhöhung.** In seiner „Wirtschaftlichen Korrespondenz“ sucht H. Galtner den Nachweis zu führen, daß die Mehrbelastung der Brauereien für 1 Hektoliter Bier auf Grund des neuen Brausteuergesetzes zwischen 1.66 und 1.80 M. schwanken dürfte. Dabei wird angenommen, daß aus 100 kg. Malz 6 Hektoliter Bier gewonnen werden. Tatsächlich ermöglichen es aber die technischen Fortschritte in Großbetrieben, eine größere Menge gutes Bier zu erzielen. Hieraus geht jedenfalls hervor, daß die Brauereien mit ihrem Steuerfuß 2 Pf. für 1 Liter unterschreiten werden, und deshalb müßte es geradezu als eine Ausbeutung des Publikums gebrandmarkt werden, wenn Brauer und Gastwirte in Berlin sich dazu verbinden, dem biertrinkenden Publikum die 1.8 Pf. Steuer in fünf- bis sechsfach vermehrter Auflage wieder abzunehmen. Daß diese eblen Absichten in die Praxis überführt werden sollten, erscheint geradezu ausgeschlossen, wenn nach dem Vorgange der Schuttheiß-Brauerei einige andere angesehene Brauereien in Berlin oder seiner Umgebung sich diesem Beschlusse widersetzen sollten. Inzwischen haben nun die Brauereien in anderen bedeutenden Produktionsorten, wie Leipzig, Dresden und Breslau erklärt, daß sie die in Berlin beschlossene Erhöhung von 5 Pf. für 1 Liter nicht für gerechtfertigt halten; sie werden sich sicherlich mit Aufschlägen von 2.5 bis höchstens 3 Pf. begnügen und dürften dabei sicherlich nicht bloß den erforderlichen Steuerzuschlag, sondern auch das sonstige Steigen der Betriebskosten in der Bierbrauerei miteinrechnen. Weshalb sollte aber Berlin mit seiner hochentwickelten Brauindustrie hinter den anderen norddeutschen Großstädten zurückbleiben? Und dann nun gar erst der von den Gastwirten beanspruchte enorme Aufschlag? Wofür? Weil diese sich nicht dazu entschließen wollen, die Brausteuern in Pfennigbeträgen abzuwälzen, runden sie nach oben zu 5 und 10 Pf. ab, weil's ihnen bequemer und vor allen Dingen einträglicher erscheint. Daß sie sich dabei gewaltig ins eigene Fleisch schneiden werden, scheinen sie nicht zu ahnen.

Öffentlicher Wetterdienst.

(Dienststelle: Meteorologisches Observatorium zu Aachen.) Voraussichtliche Witterung für Samstag den 14. August: Veränderliche Bewölkung, kühl, streichweise Regenschauer.

Bekanntmachung.

Das Abladen von Schutt zc. auf der Straße hieselbst wird von heute ab untersagt. Es ist jetzt die Ausschachtung dem Bahnhof Laasphe gegenüber als Abladeplatz wieder zu benutzen. Laasphe, den 12. August 1909. Die Polizei-Verwaltung.

Koop.

Bekanntmachung.

Die Heberolle der Wiesen-Genossenschaft Aue zu Laasphe für das Jahr 1909 liegt vom Freitag den 13. August ab an drei Tage lang zur Einsicht der Genossenschaftsmitglieder auf dem Bürgermeisteramt offen. Laasphe, den 12. Aug. 1909. Der Bürgermeister. Koop.

Suche vom 21. August auf vier Wochen für einen zur militärischen Übung einberufenen

Kutscher

eine tüchtige **Aushülfe.** Kammerdirektor Dr. Mertens Laasphe.

Nächsten Sonntag, den 15. August
Preisregeln.
Wirtschaft Schreiber
Niederlaasphe.

Neue Frühkartoffeln.

Frührosen zu 2.90 M., Gelbe Perle von Erfurt zu 3.00 M. per Zentner, **Zwiebel** pro Zentner inkl. Sack 4.50 M. versendet unter Nachnahme **Ludwig Erb,** Gehäckel in der Wetterau, Kartoffel-Verandgeschäft, Fernsprecher Nr. 21, Amt Reichelsheim (Wetterau).

Neue Ansichtskarten von Laasphe und Umgegend 6 Karten in Umschlag 25 Pf. **Aug. Imgardt,** Laasphe.

ENGELHARTSBERG

Für die uns bei unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeit und Gratulationen sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Laasphe, 13. Aug. 1909.
Carl Schneider und Frau
Luise geb. Langenbach.

ENGELHARTSBERG

Im eigenen Interesse ver-
lange man ausdrücklich
solches Fabrikate, als:
Bielefelder Glanzkäse .
Bielefelder Plättchen .
Bielefelder Pudding .
Bielefelder Cremefarben .
Bielefelder Kaiser-Matzen .
Werner Schäfer Wwe.,
Laasphe.

Zwangsverkauf.

Am **Sonntag den 14. d. Mts., vorm. 10 Uhr** versteigere ich auf Grund des § 1228 d. B. G. B. in **Räppershausen** beim Wirt **Rinde**

1 Piano öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung. Der Verkauf findet bestimmt statt. Laasphe, den 13. Aug. 1909. **Plappert,** Gerichtsvollzieher.

„Liedertafel“ (Männergesangsverein.) **Samstag Abend** **Gesangstunde.** Der Vorstand.

Laaspher Credit-Verein.

Die Mitglieder des Laaspher Credit-Vereins werden hiermit zu einer

ausserordentlichen Generalversammlung
auf **Sonntag den 15. August d. Js., nachmittags 3 Uhr**
in die Wohnung des Herrn C. Schuppert am Steinweg eingeladen.
Tagesordnung:

1. Wahl eines Kandidaten.
 2. Vereinsangelegenheiten.
- Um recht zahlreiche Beteiligung wird gebeten.
Laasphe, den 9. August 1909.

Der Vorstand.

Um zu räumen, gebe ich Damen-Blusen
in weiß und farbig **30 Prozent billiger** ab. Außerdem werden
die noch vorräthigen

Sommerstoffe

in Cattun, Satin, Muslin, Batist u. zu bedeutend herabgesetzten
Preisen verkauft.

Laasphe.

J. J. METZ.

Inhaber August Metz.

Gelegenheitsverkauf. Batist-Blusen
Restbestand weißer
einer Fabrik zu spott-
billigen Preisen. Halblange Kinderstrümpfe aus einer Muster-
kollektion, das Paar 30 Pfennig, in allen Farben, zum Aussuchen.

Laasphe. **Moritz Rosenbaum.**
Kirchplatz, Eingang Wallstraße.

Ldw. Schröder, Laasphe

Königsstraße 40

Spezialgeschäft in Pelzwaren, Mützen, Hüten und Schirmen.

Einem werten Publikum von Laasphe und Umgegend bringe mein
zu jeder betreffenden Jahreszeit reich sortiertes Lager in

**Pelzwaren, Mützen, Filz- und Strohhüten, Sonnen-
und Regenschirmen**

empfehlend in Erinnerung.

Stets Eingang von Neuheiten!

Als besondere Spezialität empfehle in eigener Werkstatt
gefertigte feine Uniform-, Studenten-, Schüler- und Zivil-Mützen.

Reichhaltige und gediegene Auswahl in Wäsche, Schlipfen,
Krawatten, Handschuhen aller Art, Hosenträgern,
Kurzwaren, Grabkränzen, Kranzblumen u. Kranz-
Schleifen habe stets am Lager.

Ferner liefere Militär-Effekten u. Bedarfsartikel
für Vereine und Korporationen als: National- und
Ordensbänder, Schleifen, Schärpen, Aushelfstücke,
Abzeichen, Säbel, Koppel und Portepées.

Alle einschlägigen **Reparaturen** erledige um-
gehend in eigener Werkstatt.

Billige Preise!

Reelle Bedienung!

Das neue Tabaksteuer-Gesetz

tritt am 15. August in Kraft und bedingt bei
Zigarren eine Preiserhöhung von 40 Prozent
auf den Wert des Rohlabaks.

Da eine Nachverzollung bei Privaten nicht statt-
findet, empfiehlt es sich, den Bedarf für
längere Zeit zu decken.

Ich verkaufe noch eine Zeit lang aus meinem
großen Bestande

zu seitherigen Preisen.

Laasphe.

Hermann Jung.

✕ Johs. Schütz, Eichen (Kr. Siegen) ✕

Kohlen- und Eisen-Grosshandlung

empfehlend
als besten Ersatz für Holzfeuerung (Hausbrand, Bäckereien, Mehlgereien u.)



**Braunkohlenbriketts
„Union“.**

Anerkannt beste Marke!
Grosse Ersparnis! Sehr heizkräftig! Geruchlos!
Ueberall auf Lager.

Alle Sorten

Auskohlen, Förderkohlen, Bestmelierte und Stückkohlen.

Siessereihoks. Koks für Centralheizungen.

Roheisen, Stabeisen, Bleche.

Viel Zeit und Mühe erspart sich die Hausfrau mit



in Würfeln zu 10 Pfg. für 3 Teller Suppe. In kürzester Zeit und
nur mit Wasser zuzubereiten. Angelegentlich empfohlen von
Max Gink, Wittgensteiner Drogerie, Laasphe.

Gothaer Lebensversicherungsbank auf Gegenseitigkeit.

Anfang März 1909.

Bestand an eigentlichen Lebensversicherungen	984 Millionen Mark.
Bankvermögen	347 „ „
Bisher ausgezahlte Versicherungssummen	536 „ „
gewährte Dividenden	257 „ „

Alle Ueberschüsse kommen den Versicherungsnehmern zugute.
Unverfallbarkeit Unanfechtbarkeit Weltpolize
von vornherein nach 2 Jahren nach 2 Jahren.

Prospekte, mündliche und schriftliche Auskunft kostenfrei durch
den Vertreter der Bank:

Paul Wezel, Laasphe, Königstrasse.

Herm. Schröder, Laasphe,

Kirchplatz 4

liefert

vor dem Inkrafttreten der hohen Steuer auf
elektrische Beleuchtungsmittel

jedes Quant. Glühkörper

in prima Ware zu billigen Preisen.

Auf größere Bestellungen, die ich mir rechtzeitig erbitte, **hoher Rabatt.**

Vergrößerungen nach jedem Bilde.



Auf Wunsch werden Aufnahmen auch außerhalb gemacht.

Für

Zahnkranke

bin ich

Montag den 16. August cr.

in **Feudingen**

bei Herrn Gastwirt Dörr
am Bahnhof von 8-11 Uhr
vorm. anwesend.

Ad. Scheuer, Zahntechniker,
Laasphe.

Fliegenfänger

Pyramide!

Ein Meter lang, 5 Btm. breit.

Große Fangfläche!

Enorme Klebkraft!

Fliegenpulver Muchein,
Fliegenleim.

empfehlend
Laasphe Hermann Jung.

Von jetzt ab täglich frisch eintreffend:

ff. Spalierobst

als:

Pflaumen, Birnen, Aprikosen u.

Ferner empfehle

frische Kartoffel
(stets auf Lager).

Zwiebel, neue Vollhäringe,
Laasphe Max Rosenbaum.

Wetterauer

Frühkartoffeln.

Gelbe Perle von Erfurt
zu **3,00 Mk.**, Frührosen
und andere Sorten zu **2,90 Mk.**
pro Zentner versendet unter Nach-
nahme

Konrad Haub,

Ch. Zell in der Wetterau.

Früh-Kartoffel,

la. hiesige, pro Zentner 4,00 Mk.,
einzeln Pfund 5 Pfg., empfehlend
Ludwig Koch, Konditor,
Laasphe.

Frisch eingetroffen:

Neue Kartoffeln

(Kaiserkrone)

Pfund 5 Pfg., Centner Mk. 3,80.

nene Häringe

Stück 8 Pfg.

Frau Hofheinz Wwe.
Laasphe.

Neue Kartoffeln

empfehlend zum billigsten Tages-
preise

Wilh. Herling,
Erndtebrück.

Fliegentod.

Pyramiden-Fliegenfänger Schwapp,

Obelisk-Fliegenfänger,

Aha-Fliegenfänger,

Comet-Fliegenpulver,

Fliegenleim in Schachteln,

zum Preise von 10 Pf. vorrätig.

Laasphe. Aug. Imgardt.

Fliegentäner

„Aha“

Salon-Fliegenfänger,

Fliegenleim la. per Pfd. 40 Pf.

echt perfisches Insektenpulver.

Neu!

„Insektentöter“

a Schachtel 10 Pfg., offeriert

Max Gink, Laasphe,

Wittgensteiner Drogerie.

Tapeten,

neueste Muster in größter Auswahl
zu den billigsten Preisen, die
Molle schon von 10 Pf. an, auf
Lager vorrätig.

Musterkarten

von mehreren bedeutenden Fabriken
zur gest. Auswahl zu Diensten und
werden nicht vorrätige Tapeten
schnellstens besorgt.

Tapetierarbeiten

werden sofort gut und billigt nach
jedem Wunsch ausgeführt.

Aug. Imgardt,

Laasphe,

Tapetenlager und Tapeziergeschäft.

Bekanntmachung.

Sonntag den 15. August wird
auf dem F i r s t l i c h e n S c h i e ß-
platz an d. bei Friedrichshammer nach-
mittags von 4 Uhr ab nach der
Scheibe geschossen.

Vor dem Betreten der benach-
barten Waldung wird gewarnt.

Wittgenstein, 12. August 1909.

Fürstliche Polizeiverwaltung.

Kriegerverein Feudingen.

Sonntag den 15. d. Mts.,
nachm. 4 Uhr

Generalversammlung

im Vereinslokal.

Tagesordnung:

1. Berichterstattung über das
Kriegersfest.
2. Besprechung der diesjährigen
Sedanfeier.
3. Abänderung des § 20 der
Satzungen.
4. Verschiedenes.
5. Beitragszahlung.

Nach Erledigung der Tagesord-
nung Vortrag über die Sterbefälle
des deutschen Kriegerbundes.

Der Vorstand.

Schieß- Verein Hirths- grund.

Sonntag den 15. August,

nachmittags 3 Uhr anfangend,

(bei günstiger Witterung)

Schießen.

(Laufscheibe.)

Den Mitgliedern zur Nachricht,
daß am Sonntag den 29. Aug.
von 1 Uhr mittags ab u. Sonn-
tag den 5. September von
vorm. 7-10 Uhr das diesjährige

Preis-Schießen

stattfindet.

Der Vorstand.

Schiessverein „Im grünen Wald“.

Aus Rücksicht auf verschiedene
auswärtige Mitglieder findet das
nächste

Preis-Schießen

schon am Sonntag den 15. d.

Mts., von nachm. 2 Uhr ab statt.

Um zahlreiche Beteiligung bittet

Der Vorstand.

Ein

Zweitmädchen,

nicht unter 16 Jahren, auf sofort
gesucht.

Geschwister Ar,

Siegen, Eönerstr. 60.

Ein gebrauchter Benzinmotor

10pferd.,

ein gebrauchter Benzinmotor

8pferd.,

ein gebrauchter Benzinmotor

6pferd.,

ein gebrauchter Benzinmotor

4pferd., spottbillig zu verkaufen.

Karl Wurmach, Geismeld,

Vertreter von Benz u. Co.

Eine

Dreschmaschine

mit Göbbeltrieb, fast neu, sehr
geeignet zum Betrieb mit Ochsen,
preiswert zu verkaufen.

Näheres in der Expedition der

Wittgensteiner Zeitung.

Ein fast neues

Herren-Fahrrad

ist billig zu verkaufen.

Von wem, sagt die Expedition

der Wittgensteiner Zeitung.

F. H. Schröder,

Attendorn.

Größtes Versandgeschäft von

Futterwärgen

Bauernfreunde.

Gottesdienste in Laasphe.

10. S. n. Trinitatis, 15. August.

Vorm. 8 Uhr: P. Stein.

Vorm. 10 Uhr: P. Adams.

Kollette für die Mission unter Israel.

Christenlehre für Jünglinge.

Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst.

Gierzn Nr. 33 des Illust. Familienbl.